

Goldes...
Krauth & Co.,
Hamburg.
...
Hamburg.

Erstmal mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 6 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 7 „ — „
einzelne Nummern 5 fr.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Abonnementspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenbreite kostet beim einmonatlichen Abonnement 7 fr., das zweimonatliche 12 fr., das dreimonatliche 18 fr., das halbjährliche 32 fr., das jährliche 60 fr., bei Vorzahlung 50 fr.

Abonnements-Bureau: In Hermannstadt bei J. Hedeck's Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Agram bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnabrod bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 48. Hermannstadt, Dienstag den 28. Februar 1888. 104. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: — fl. 85 fr. Für den Monat März
1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Haus.

Mit Postzusendung: 1 fl. 20 fr.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die Erhöhung der Wehrkraft.

Berlin, 25. Februar.

Die laufende Session hat dem deutschen Volke nach zwei Seiten hin neue Opfer für seine Wehrkraft auferlegt. Die persönliche Pflicht zur Ableitung des Wehrdienstes ist erweitert worden, und es ist eine sehr große Summe Geldes bewilligt worden, um für neue Formationen die notwendige Ausrüstung und Bekleidung zu schaffen. Diese beiden Schritte schließen sich denjenigen an, die in der vorigen Session bewilligt worden sind, und allem Anschein nach stehen wir damit noch nicht am Ende. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß in nicht zu fernem Zeit neue Anforderungen für die Bewaffnung der Infanterie auftreten werden.

Die freisinnige Partei im Reichstag hat an diesen Bewilligungen Anteil genommen. Sie hat es gethan einstimmig und nach erlittener Commissionserörterung ohne Discussion. An dem Wehrgesetz hat sie in der Commission keine Verbesserungen durchgesetzt; andere durchzuführen, die vielleicht eben so gut hätten bewilligt werden können, ist ihr nicht gelungen. Sie hat sich durch nicht zurückhalten lassen, für die Vorlage zu stimmen. An dem Anleihegesetz hat sie einen Abstrich überhaupt nicht zu machen versucht. Die freisinnige Partei hat sich, ebenso wie das Centrum, fast genau auf derselben Linie bewegt, wie die Parteien, welche sich anmaßen, sich die reichstreuen zu nennen.

Die freisinnige Partei hat dabei in dem Gefühl gehandelt, einer Nothwendigkeit zu gehorchen, aber einer unerfreulichen Nothwendigkeit. Die Aufgabe, seinen Mitbürgern neue Lasten aufzulegen, ist die härteste, die einem Volksvertreter gestellt werden kann. Ueber derartige Bewilligungen noch Freude zu empfinden, ist ein sehr unrichtiges Gefühl. Der Druck der Lage macht sich sehr schwer empfindlich. Vor einem Jahr hatte Graf Moltke gesagt: „Ganz Europa starrt in Waffen und Alles drängt zu baldiger Entscheidung.“ Gegenwärtig sagt der Fürst Bismarck, eine baldige Entscheidung scheine keineswegs in Aussicht, vielmehr müsse man versuchen, dieser waffenkarrrenden Lage gegenüber etwas „weniger nervös“ zu sein, das heißt, sich gegen die unangenehmen Empfindungen abzukämpfen, welche ein solcher Anblick hervorbringt. Der Zeitpunkt, wo Europa sich des Gleichgewichts entledigen kann, das seinen wirtschaftlichen Aufschwung hindert, ist gar nicht abzusehen.

Die freisinnige Partei hat, indem sie sich an den Bewilligungen betheiligte, ihre Schuldigkeit gethan. Lob und Anerkennung dafür verlangt sie nicht und die Regierungspresse hat wenigstens den Tact gehabt, sie bei dieser Gelegenheit mit Angriffen zu versehen. Anders verhält sich die nationalliberale Partei, die aus dieser Gelegenheit für eine geeignete hält, ihrer Geduldlosigkeit gegen den Freisinn den Zügel schwingen zu lassen. Die jüngeren Kräfte dieser Partei überbieten wohl Alles, was an Unreife jemals von Leuten geleistet worden ist, die eigentlich die Pflicht hätten, sich als ernste Männer zu zeigen.

So hat Herr von Epner in der Discussion über die Legislaturperiode sich höhnend dahin geäußert, die freisinnige Partei habe sich jetzt zum Cartell bekehrt und jetzt sich der Zahl derer angeschlossen, die be-

willigen, während sie vor einem Jahre abgelehnt habe. Er hat damit anzuzeigen wollen, die freisinnige Partei sei inconsequent geworden; sie habe durch die Niederlage, die sie bei den Wahlen erlitten, sich kurren lassen und ein Zugeständniß gemacht, das sie ohne diese bittere Erfahrung verweigert haben würde.

Es kann nichts Unrichtigeres geben. Die freisinnige Partei hat schon vor der letzten Auflösung des Reichstages in derselben Weise Alles bewilligt, was sie als nothwendig erkannt hat, und sie würde noch jetzt einmüthig zusammenstehen, um das zu verweigern, was sie vor der Auflösung verweigert hat. Sie hat vor der Auflösung bewilligt die Friedensstärke des Heeres in dem Umfange, wie die Regierung sie gefordert hatte; sie hat bewilligt alle Geldmittel, die zu diesem Zwecke erforderlich waren. Populäre Zusammengehoß heißt das: sie hat jeden Mann und jeden Groschen bewilligt.

Die Regierung war damit nicht zufrieden; Geld und Soldaten waren ihr nicht genug; sie verlangte, daß der Reichstag über diese Bewilligungen hinaus noch ein Opfer bringe an den constitutionellen Rechten, die, wenigstens nach der Auffassung der freisinnigen Partei, ihm zustehen, daß er verzichte auf sein Recht, im Laufe von sieben Jahren über die nothwendige Höhe der Friedensstärke und des Heeresaufwandes in eine Discussion einzutreten. Nach Auffassung der freisinnigen Partei gehört die constitutionelle Schwäche des Reichstages nicht zu denjenigen Dingen, welche die Wehrfähigkeit des Vaterlandes stärken, und darum hat sie das Septennat verweigert.

Die Frage des Septennats, die Frage einer Einschränkung der constitutionellen Rechte des Reichstages lag diesmal überhaupt nicht vor. Sie lag nicht vor in Beziehung auf die Erhöhung der Friedensstärke, denn es handelte sich diesmal überhaupt nicht um die Friedensstärke, sondern um die Kriegsstärke und in Beziehung auf diese ist die freisinnige Partei von jeher der Ansicht gewesen, daß in dem Augenblicke, wo das Vaterland in einen Krieg verwickelt wird, ihm jedes Mittel zu Gebote gestellt werden muß. Die freisinnige Partei drängt in Friedenszeiten gerade darum auf militärische Sparsamkeit, damit nicht vorzeitig Mittel verschwendet werden, die man im Kriegsfall nöthig gebraucht. Das Princip der allgemeinen Wehrpflicht findet an keiner anderen Stelle so rückhaltlos Beförderer bis in alle seine Consequenzen hinein, als in den Rechten der freisinnigen Partei; daß man jetzt die Landwehr zweiten Aufgebotes von Neuem organisiert, rechtfertigt nachträglich den Widerstand, welchen die freisinnige Partei seiner Zeit der Aufhebung dieser Institution geleistet hatte.

Die Frage des Septennats kommt aber auch nicht in Betracht, soweit es sich um Geldbewilligungen handelt. Denn es sind diesmal, von geringfügigen Posten abgesehen, keine Mittel für eine Reihe von Jahren, sondern nur einmalige Ausgaben gefordert worden. Und daß bei solchen einmaligen Ausgaben die Partei nicht kargt, hat sie bewiesen, als die Einführung des Repetiergewehrs in Aussicht stand. Von dem, was die Partei vor Auflösung des Reichstages gethan hat, hat sie Nichts zurückzunehmen gehabt und Nichts zurückgenommen. Wäre über die Frage des Septennats heute abzuurtheilen, so würde sie ihre Stimmen ebenso abgeben, wie sie es vor einem Jahre gethan hat.

Ja, im Grunde genommen sind die Gründe gegen das Septennat heute stärker, als sie es vor einem Jahre gewesen sind. Man hatte damals gesagt, die Organisation der Armee müsse auf feste Grundlagen gestellt werden; es müsse die Nothwendigkeit beseitigt werden, dieselben in kurzen Fristen immer wieder im Reichstage zu discutiren. Nun ist es aber die Regierung, welche die Discussion immer wieder hervorruft und sich in der Nothwendigkeit befindet, sie hervorzurufen. Vor einem Jahre hatte sie geglaubt, mit ihren Anforderungen für die Armee am Ende zu sein, und in diesem Jahre muß sie sich überzeugen, daß sie sich damit geirrt hat. Die Ansprüche, welche an die Wehr-

haftigkeit des deutschen Volkes gemacht werden, verschoben sich von Jahr zu Jahr und die Regierung sieht sich in jedem Augenblicke der Nothwendigkeit gegenüber, mit dem Reichstage zu verhandeln. Das läßt sich nicht vermeiden, und wie der Erfolg zeigt, ist es gar kein Unglück. Was nothwendig ist, wird der Reichstag stets in dem Augenblicke bewilligen, wo die Nothwendigkeit eintritt, und man kann darum auf jeden Versuch verzichten, im Voraus sich eine längere Garantie zu verschaffen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Februar.

In Besprechung der Publication des russischen „Regierungsboten“ geben sämtliche Blätter der Meinung Ausdruck, daß dieser Commentar zu der russischen Action nicht geeignet sei, irgendwelche Hoffnungen an diese letztere zu knüpfen. „Bester Lloyd“ sagt: Von der russischen Auffassung der bulgarischen Frage, wie sie in dem Communiqué angedeutet ist, wird sich nimmer eine Brücke zur europäischen Auffassung hinüberbauen lassen und die Klust, welche zwischen Beiden starrt, bildet eine beständige Gefahr für den Frieden der Welt. Das Blatt weist auf den verhaltenen Groll hin, der sich in den Ausdrücken „Räuber“ und „Urschur“ Luft mache, und sagt, daß die Erklärung, daß Rußland keine Gewalt anwenden will in Bulgarien, wieder illusorisch gemacht wird durch die weitere Äußerung, daß Anwendung von Gewalt nur unter gewissen Voraussetzungen überflüssig sei. Für solche Wiederprüche gebe es weder eine theoretische, noch eine praktische Lösung.

„Remet“ sagt, die Äußerung des russischen Amtblattes zeige, daß die Lösung der bulgarischen Frage nicht bloß wegen der sämtlichen Gegenläge, sondern schon wegen der Schlichtung der Vorfrage äußerst schwierig sei. Das Blatt führt den Nachweis, daß die ungeschickten Zustände in Bulgarien, worüber Rußland klagt, durch dieses selbst gewaltsam herbeigeführt wurden. Wenn Europa dies Alles ungeschickten machen sollte, wäre der Berliner Vertrag durchzubrechen, der angemachte Reichthum Rußlands auf dem Balkan statuiert und der Same für eine hohe Conflagration ausgesäet. Rußland habe darauf gerechnet, daß die abweichenden Ansichten betreffend der von ihm gestellten Propositionen eine Auflösung des europäischen Bündnisses herbeiführen könnte. Dieses Bestreben werde aber völlig vereitelt werden.

„Egypte“ sagt, Rußland wolle den Sultan vorschreiben, dann will es mit der bulgarischen Revolution arbeiten, bevor es mit den concentrirten Truppen zu operiren beginnt. Wir werden unter allen Umständen unsere eigenen Interessen in Frage ziehen müssen, mag auch Bismarck noch so sehr die russischen Propositionen unterstützen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet die Behauptung, daß die russischen Vorschläge der Unterstützung aller Mächte bedürften, um bei der Pforte Annahme zu finden, als eine irrthümliche. Schon aus eigener Initiative könne und sollte die Pforte die der Congreßacte widersprechende Regierung des Prinzen Koburg in Bulgarien als ungeschicklich erklären. Die Pforte sei durch die Ausübung der Suzeränitätsrechte über Bulgarien in erster Reihe berufen, die dortigen Zustände als verfassungswidrig zu kennzeichnen. Sie bedürfe hier keines Consentes einer anderen Macht, noch weniger aller Großmächte. Sie hat volles Recht, gegen die eigenmächtige, ungeschickliche Lage in Bulgarien mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln aus eigener Initiative vorzugehen. Wenn eine Macht, namentlich Rußland, bei der Pforte die Herstellung der vertragmäßigen Zustände in Bulgarien beantragt, so kann die Pforte sich a limine nicht abweisen verhalten; eine Abweisung wäre ein Déni de justice (Weigerung, Recht zu sprechen).

Betreffs des geheimen Credits stellten die Minister Sarrien und Tirard in der französischen Kammer Sitzung am 23 d. die Ver-

Feuilleton.

Das Paradies und die Peri.

Eine kleinasiatische Geschichte von A. Oscar Klausmann.
(1. Fortsetzung.)

Beide Damen beugten sich weit über die Gallerie hinaus und betrachteten einen soeben eintretenden Mann mit ernstem Gesicht, der am Ausgange der Zwanziger Jahre zu stehen schien. Er war von hochgewachsener, aber geschmeidiger Figur und schien im Leben verschiedene Unannehmlichkeiten durchgemacht zu haben, durch welche sein Gesicht nicht nur tief eingezogene Furchen, sondern auch einen fast feierlich aussehenden Ernst zeigte. Er blieb beschreiben im Hintergrunde, bis der Anfangschor zu Ende war und eine Pause eintrat. Dann verbeugte er sich vor dem Dirigenten und entfaltete sich offenbar wegen seines Zuspätkommens. Bevor er sich aber zu den Herren vom Hof stellte und das Notenbuch zur Hand nahm, begrüßte er noch die Damen, die sich im Sopran und Alt akquitteten. Es war merkwürdig, welchen Eindruck auf die Damen das Erscheinen des Affessor machte. Die meisten zeigten sich ganz unnatürlich interessant, und waren alle die Blicke, mit denen der Affessor betrachtet wurde, wirklich so feurig gewesen, wie sie es in übertragender Bedeutung waren, der unglückselige junge Mann wäre unfehlbar zu Pulver verbrannt.

Ueber die Gesichter der Frau Bürgermeisterin und der Frau Obersteuer- und Finanz-Controllor war ebenso wie über die Gesichter der andern älteren Damen kein Eintritt des Affessor ein Lächeln der Vertheiligung geblieben. Jetzt machte aber dieses Lächeln einer gewissen Enttäuschung Platz, als es sich herausstellte, daß der Affessor eigentlich keine der jungen Damen besonders auszeichnete, keine der Damen wenigstens, die sich ausnahmslos so außerordentlich entgegenkommend zeigten. Dieser Enttäuschung folgte dann ein gewisser Ausdruck von Wut, als man sah, daß der Affessor sich sehr gefälliglich zu einer jungen Dame wandte, welcher indessen seine Annäherung durchaus nicht angenehm zu sein schien. Diese

junge Dame war zwar keine Schönheit, aber trotzdem so viel jugendliche und Mädchenhaftigkeit um sie verlammt war, erschien sie doch als die reizendste Blume in diesem Frauenkranze. Sie hatte aschblondes Haar, welches an dem runden Hinterkopfe zu einem mächtigen Knoten aufgesteckt war. Ein einfaches schwarzes Kleid umschloß ihre mittelgroße, ebenmäßige und volle Figur. Des Lieblichkeits aber an ihr war ein Gesicht von so reifer Frische, das unberührt schien von jedem Hauch des Lebens, der irgend welche Entstellung hervorbringen konnte. Um wie viel aber gewann dieses Gesichtchen noch, wenn das Fräulein von Kalaja die Augen aufschlug, ein paar braune Rinderaugen, voll unergründlicher Tiefe! Der Blick aber, den sie dem Affessor zuwarf, als dieser sich ihr demonstrativ näherte, um ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen, war keinesfalls unergründlich, sondern sehr verständlich und abweisend. Auch der Affessor schien von diesem Blick unangenehm berührt; er zog sich sofort hinter sein Notenblatt zurück und sang aus Leibeskräften mit, als der Chor sang:

„Sie sprach's und Himmelshauch durchstiegt
Von ihren Lippen diese Stelle,
Sie schwingt den Straßentanz und giebt
Auf beider Antlitze solche Welle.“

„Haben Sie gesehen?“ fragte die Frau Bürgermeisterin die Frau Obersteuer- und Finanz-Controllor, die sich jetzt gewissermaßen wieder als Feindinnen betrachten konnten, weil das Streitobject, oder vielmehr das Streitsubject, weder Meta noch Hymnig ausgezeichnete hatte. „Was sagen Sie zu dem Afffall, den der Affessor da eben bei diesem Mädchen erlebte? Haben Sie es gesehen?“

„Natürlich!“ entgegnete die andere Dame. „Woju hat man denn seine Augen?“

„Ich will Ihnen etwas sagen, meine Liebe, das ist die Folge des Bettelstanzes, der in diesen Luten steckt. Es ist auch das Einzige, was sie haben.“

„Ja, weiß Gott!“ entgegnete die Frau Obersteuer- und Finanz-Controllor. „Es ist wahrhaftiger Bettelstanz! Denn die Verhältniß-

in denen sich das abelige Fräulein da mit ihrer alten, gekümmerten Mutter befindet, sind so dürftig, daß sie kaum ihr Leben fristen können. Die Pension, welche die verwitwete Frau Major bezieht, ist ja so gering, daß Mutter und Tochter gerade davon leben können; sie müssen sich auf das äußerste einschränken, um auszukommen, und das Geld, das sie für Kleidung und für sonstige Bedürfnisse brauchen, müssen Mutter und Tochter sich noch verdienen. Ich, verzehne Sie, ich weiß es ganz genau, daß die beiden Tag und Nacht Stickerien für ein großes Geschäft in der Residenz anfertigen, natürlich gegen Zahlung!“

„Es ist ein Scandal, daß eine solche Person, die doch gewissermaßen nichts als eine bezahlte Arbeiterin ist, hier im Musikerviertel und unter unsern Töchtern geduldet wird! Dabei ist das noch hoffärtig und trägt die Nase lächerlich hoch. Sie sollte doch wirklich danken, wenn der Affessor sich mit ihr beschäftigt. Gott, einem Manne wie ihm, kann man es ja vergehen, wenn er vielmehr mit ihr eine Liaison anzuknüpfen versucht, trotzdem ich mir nicht denken kann, daß es etwas Anständiges und Anständiges sein könnte. Der Mann hat doch seine Augen, und wenn es zum wirklichen Wähen wegen der Heirat kommen sollte, so wird er schon wissen, wo er hinzugehen hat, um sich seine Frau zu holen.“

„Allerdings, er wird wohl, trotzdem er reich geworden ist, nicht vergessen, daß er sich schon früher für Jemand interessirt, für ein wohlgezogenes Mädchen, das noch dazu aus guter Familie ist.“

Zwei feindselige Blicke kreuzten sich wieder, die Blicke der Frau Bürgermeisterin und der Frau Obersteuer- und Finanz-Controllor; dann hieß Bornestrich in beider Gesichter, welche jedoch durch ein erzwungenes, fast fürchterlich anzusehendes Lächeln verborgen wurde. Unten aber sang der Chor der Douris:

„Schmücket die Stufen zu Alabas Thron,
Schmücket sie mit Blumen, Freudenkranz,
Daß auf des Himmels Unterste auch,
Gnädig ein Blick des Ewigen falle.“

trauensfrage. Der Referent der Budget-Commission Pichon behauptet, die Botirung der geheimen Fonds sei mit dem republikanischen Regime unvereinbar. Er behauptet, daß die Vertrauensfrage aufgeworfen wurde, aber die Commission könne ihre innerste Ueberzeugung nicht opfern. — Minister-Präsident Tirard entwickelt die Nothwendigkeit des geheimen Credits und constatirt, daß man Vorkehrungsmaßregeln, insbesondere in Betreff des Spionagewesens ergreifen müsse. Man dürfe auf dieses Mittel nationaler Verteidigung nicht verzichten. Die Kammer nahm hierauf den Artikel 17 mit 248 gegen 220 Stimmen an.

In unterrichteten Kreisen tritt man mit Entschiedenheit den über-treibenden Darstellungen und alarmirenden Deutungen entgegen, welche die im italienischen Marinewesen herrschende Thätigkeit seitens eines Theiles der europäischen Presse erfährt. Es wird versichert, daß es sich um keinerlei durch Bedürfnisse des Augenblicks bedingte Maßregeln, sondern um die Ausführung von seit Langem beschlossenen Arbeiten zur Stärkung der Seemacht Italiens bezieht. Was die beschleunigte Ausrüstung mehrerer Kriegsschiffe betrifft, ist sie durch ähnliche Maßregeln seitens Frankreichs veranlaßt, damit das Gleichgewicht der Kräfte zur See möglichst erhalten bleibe.

Die „Opinion“ sagt, Niemandem wird die Bedeutung der Sendung Kobstant's nach London entgehen. Graf Kobstant war es, der den Anschluß Italiens an England bewerkstelligte, und ist daher der geeignetste Mann, diesen Anschluß immer inniger zu gestalten.

„Excelsior“ schreibt: Sein Correspondent meldet ihm aus Massauah, daß man die zur gewöhnlichen Garnison von Massauah und zur Besetzung der Forts nötige Macht auf 5000 Mann schätze und bemerkt: Nachdem diese Schätzung von Massauah stamme, sei klar, daß man auch dort die innerste Ueberzeugung hege, daß die Saison schon zu vorgezogen ist, um eine militärische Operation zu gestalten. Auch dort sehe man die baldige Rückkehr der Verstärkungstruppen voraus und in der That, nachdem die italienischen Positionen alle Dienstwege gesichert haben, was sollte man versuchen? Die Mannschaften des Expeditions-corps erleiden in Folge der harten Arbeiten, zu welchen sie verwendet werden, einen doppelt so großen Verlust, als derjenige, welchen die Garnison von Massauah gewöhnlich aufzuweisen hat. Die Zahl der Kranken hat successiv zugenommen und wird sich mit der Hitze noch mehr steigern. Andererseits sieht man nicht, daß sich irgendwelche baldige Gelegenheit zu einer entscheidenden Action ergeben könnte. Nachdem man also für den Augenblick nicht mehr thun könne, als man gethan, so wäre es widersinnig, die gegenwärtige Situation ohne greifbaren Zweck zu erschweren.

Die an die russischen Vertreter im Auslande versendete Note, welche das vom „Regierungsboten“ versendete Communiqué präciser faßt, enthält, der „Moskowskaja Wedomosti“ zufolge, die Andeutung, Rußland wäre geneigt, die Abneigung Oesterreich-Ungarns gegen russische Minister in Bulgarien zu berücksichtigen, falls Oesterreich-Ungarn die sonstigen russischen Forderungen ausdrücklich unterstützt. Die Journale knüpfen an die neuen diplomatischen Schritte wenig Hoffnung. Sie meinen, der Prinz von Koburg werde in Bulgarien bleiben, Bismarck werde abermals finden, Rußland sei ihm zu Dank verpflichtet, — und die politische Lage werde sich womöglich noch verschlimmern. — „Nowoje Wremja“ äußert, die friedliche Lösung erscheine verübt, wenn es Bismarck gelänge, seine Verbündeten zu einer eventuellen Blockade der bulgarischen Häfen zu bewegen.

Russische Officiere notiren in den Districten längs der preussischen Grenze die Futter- und Getreidevorräthe und die Pferdebestände. Bei polnischen Einwohnern werden Hausdurchsuchungen nach Waffen und Munition vorgenommen. Aus den Staatsarchiven der kleineren Städte werden viele Acten nach Warschau überführt. — Die gegenwärtig im kaukasischen Militärbezirk in Stawropol befindliche neuorganisirte Infanterie-Division soll an die ostgalizische Grenze in die Gegend von Proskurow verlegt werden. Die Spitzen der Division treffen nächster Tage in den bei Proskurow errichteten Baracken ein. — Eine verbürgte Warschauer Nachricht constatirt den Ausbruch von Unruhen an der chinesisch-russischen Grenze in der Mandchurie. Dieselben sollen durch China auf Verlangen Englands angefaßt sein.

Original-Correspondenz.

Budapest, 25. Februar. (Zur auswärtigen Lage. — Minister Trefort. — Lehrkurs für russische Sprache. — Wetter in Budapest.) Die sonst so stille Ofener Zeitung war am 22. d. der Schauplatz eines weltgeschichtlichen Ereignisses. Der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, kam von Wien an das gegenwärtig in der Hofburg in der Ofener Festung befindliche Hoflager Sr. Majestät, um — wie officiiell eröffnet wird — die Weisungen für jene Erwiderung einzuholen, welche der russischen Regierung auf ihr, die Regelung der bulgarischen Verhältnisse

Und doch gab es eine Zeit, in welcher sich Fräulein Betty von Kaluza nicht so absehnend, ja geradezu schmerzhaft gegen Affessor Nieger verhielt wie jetzt. Das war jene Zeit, in welcher der Affessor noch nicht durch den glücklichen Unglücksfall zum Majoratsheeren avancirt war, sondern fast in denselben bescheidenen Verhältnissen lebte, welche das Schicksal für Betty und ihre Mutter bestimmt hatte. Doch lebte er kaum in solch bescheidenen Verhältnissen; denn die der vereinigten Frauen waren geradezu ärmliche. Der Vater Betty's war gezwungen gewesen, seinen Abschied zu nehmen, als er kaum Major geworden war, und die Schulden, die ihn damals gezwungen hatten, seinen Abschied zu nehmen, verfolgten ihn während der ganzen ferneren Zeit seines Lebens und schmälerten ihn sogar die durchaus nicht bedeutende Pension, die er als ehemaliger Stabschef bezog. Nach seinem Tode blieb als einziges Erbtheil für die beiden Frauen die Witwenpension, und diese reichte gerade aus, um sie vor der äußersten Noth und dem äußersten Elend zu schützen. Vielleicht wäre vieles besser gegangen, wenn nicht ein hartnäckiges Nerven- und Rückenmarksleiden, welches wohl durch alle die Kummernisse und Sorgen entstanden war, die Frau von Kaluza während ihrer Ehe durchzumachen hatte, die alte Dame vollständig bewegungs-unfähig in ihrer Fäden gemacht hätte. Sie war an den Rollstuhl gefesselt, doch zum Glück konnte sie noch ihre Hände bewegen. Diese regte sie zusammen mit ihrer Tochter so fleißig als möglich, um in aller Heimlichkeit Stickerien anzufertigen, mit deren Erlös wenigstens die einfache Toilette ihrer Tochter befrachten werden konnte. Die Pension reichte aus für Hausmiete und Lebensunterhalt; auf alle Lebensgenüsse eigentlich mußten die Frauen verzichten; und doch trugen sie dieses Los mit einer geradezu himmlischen Ergebung; dort klagte keine vor der andern, dort suchte die Mutter der Tochter und die Tochter der Mutter stets einen heiteren Gleichmuth zu zeigen, und um die andere aufzurichten und zu trösten. Welch edler Weltfriebe herrschte zwischen diesen Frauen, zwischen diesen edlen Herzen, die das Schicksal zur drückendsten Aermlichkeit verdammt hatte? Wie drang Betty darauf, daß Mama sich den ungeheuren Luzeßgehaltete, sich in einer Leihbibliothek zu abonniren, um sich wenigstens an der Lectüre, die ihr die dort entliehenen Bücher ermögligten, einen Genuß zu verschaffen, den sie über Alles liebte! Und doch wieviel tausend Schritte auf Canavos kostete nicht der Thaler, der monatlich dafür gezahlt werden mußte, wie lange hatte sich nicht die alte Dame dagegen gestraubt, dies Opfer der Tochter anzunehmen! Umgekehrt hatte Mama darauf gedrungen, daß Betty wenigstens Mitglied des Musikvereins geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

betreffendes Rundschreiben an die Signatarmächte des Berliner Vertrages von Seite unserer Monarchie gegeben werden soll. Der Inhalt des fraglichen Rundschreibens, dessen Exzerpt namentlich auch vom russischen „Regierungsboten“, einem officiellen russischen Journal, zugehen wird, demnach außer allem Zweifel steht, dürfte in dem Ansuchen an die Signatarmächte des Vertrages bestehen, in einer Collectivnote an die Pforte die Stellung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien als illegal zu bezeichnen.

Ueber den Inhalt der hierauf von unserem auswärtigen Amte zu ertheilenden Antwort verlaute, daß dieselbe in einer Anfrage bestände, was mit dem geplanten Schritte bezweckt werden, beziehungsweise, was demselben nachfolgen solle. Man kann sich hiernach auf eine langwierige diplomatische Campagne gefaßt machen. Die Kriegs-Eventualitäten erscheinen demnach Etwas in die Ferne gerückt, doch können dieselben noch nicht als geschwunden betrachtet werden, solange Rußland nicht mit einem klaren Programm hervortritt und dies Programm die Billigung, beziehungsweise Zustimmung der interessirten Mächte findet. Es scheint leider fast, als wolle Rußland bloß Zeit zur Fortsetzung seiner Klüftungen gewinnen. Wenigstens hat es dieselben bis noch nicht eingestiftet.

Der von allen Reichstagsparteien gleich geachtete Leiter unseres Unterrichtswesens, Minister August Trefort, ist seit längerer Zeit leidend. Ueber seinen Zustand cursiren leider verschiedene Gerüchte. Während die Journale das Uebel, an dem er leidet, als ein unbedeutendes darstellen und neuesten von einer Besserung desselben zu erzählen wissen, wird in eingeweihten Kreisen die behauerliche Eventualität in Betracht gezogen, daß der in der Literatur, wie in der Staatsverwaltung und nationalen Politik gleich bedeutende Mann möglicherweise nicht mehr lange die Leitung der Cultus- und Unterrichtsangelegenheiten des Landes wird führen können. Phantasievolle Leute discutiren sogar schon die Eventualitäten seines Rücktritts. Wir enthalten uns vor der Hand, die Namen der in Combination genommenen Nachfolger des Ministers zu nennen, da wir noch hoffen wollen, daß nicht die Schwarzjäger Recht behalten werden.

Dr. Oscar Asboth, Professor der slavischen Sprachen an der hiesigen Universität, welcher seine Mittelsstudien in Hermannstadt absolvirte, kündigte die Abhaltung eines Frei-Collegiums für russische Sprache im Hofjaal Nr. VII des Universitätsgebäudes an, für welches die Hörer der Universität und des Polytechnicum's Zutritt haben sollten. Dienstag und Freitag von 5—6 Uhr Abends sollte das Collegium gehalten werden. Der Zweck desselben soll ein rein practischer sein und soll die Bekanntschaft mit den Elementen der Sprache in einem Maße erreicht werden, daß auf Grundlage der gewonnenen Kenntnisse das autodidactische Erlernen des Russischen nicht unüberwindlichen Schwierigkeiten begegne. Wie glücklich die Idee Asboth's war, beweist, daß in der für 24. d. 5 Uhr Nachmittags anberaumten Eröffnungsvorlesung eine solche Menge von Studierenden erschien, daß sich die Sonderung der Hörer in zwei Abtheilungen als nothwendig erwies. Es wird demnach ein Parallelcurs für russische Sprache gehalten werden und hat schon Professor Oscar Asboth zwar doppelte Mühe, aber erhöhten Anspruch auf Dank und Anerkennung.

Nachdem die Schneemassen, welche die letzten großen Schneefälle in den Gassen Budapeßts aufgeschüßt haben, noch nur zum geringsten Theile weggeschafft werden konnten, hat es am 24. d. wieder den ganzen Tag geschneit. Somit ist in 3 Wintern kaum soviel Schnee gefallen, wie jetzt in Einem. Die Hauptstadt soll 100.00 fl. für Wegschaffen des Schnees verausgabt haben und demohingachtet bildet derselbe in vielen Gassen noch menschenhohe Barricaden an den Seiten der Trottoire, während in manchen Höfen der zusammengeschaukelte Schnee gar die Höhe von etwa zwei Klaftern erreicht. Ein interessantes Schauspiel bietet die Donau für die Passanten der Kettenbrücke. Geht man von Ofen nach Pest, so sieht man vollkommen eisfreies, in's Grüne schimmernde und ungewöhnlich klares Wasser, auf dessen glattem Spiegel sich ganz ungewohnte Gäfte bewegen. Wer kurzfristig ist, weiß nicht, für was er die kleinen, niedlichen Geschöpfe halten soll, welche einzeln langsam stromaufwärts schwimmen und dann plötzlich untertauchen, um bald wieder auf der Oberfläche zu erscheinen. Es bleiben dann auch immer mehrere Passanten stehen, um sich das ungewohnte Schauspiel anzusehen, das sich ihnen darbietet. Bunt geflederte Wildgänse und insbesondere Wildenten — denn das sind diese Geschöpfe — suchen nun, während die Teiche und Bäche in Wald und Gebirg, welche ihr gewöhnliches Heim bilden, zugefroren sind die eisfreien Theile der großen Ströme aus. Während so der nach Pest Wandernde auf dem Strome kein Eis erblickt, steht man, wenn man den umgekehrten Weg macht, ein sich bis zur Margarethenbrücke in der ganzen Breite des Stromes erstreckendes und bloß von zwei schmalen Streifen fließenden Wassers eingeschlossenes Eisfeld. Dieses Schauspiel bietet die Donau schon seit Wochen. Die Erklärung desselben liegt darin, daß sich bei Eintritt der milderen Witterung nach der großen Kälte der Eisstoß oberhalb der Margarethen-Brücke in Bewegung setzte, aber an den mächtigen Pfeilern der Kettenbrücke sich haute. Unter demselben fließt das Wasser ruhig weiter, die auf der anderen Seite der Kettenbrücke befindlichen Eisstücke sind stromaufwärts geschwommen, neues Eis kann nicht zufließen und so ist jener Theil eisfrei. Wer weiß, wie lang noch die manteren, buntgeflederten Gäfte des Waldes diesen eisfreien Theil bevölkern und wie lange dasselbe eisfrei bleiben wird.

ABC.

Nede des Vereinspräsidenten Gabriel Zagani.

(Gehalten in der Jahres-Hauptversammlung des Hermannstädter vereinigten ungarischen Bürger-Clubs und ungarischen Lehrvereines am 19. Februar l. J.)

Geehrte Generalversammlung! Ehre dieser Stätte, wo das Gefühl des bürgerlichen Anstandes und der Gleichheit in Bethätigung der Schicklichkeit die Herzen von uns Allen erfüllt. Dank und Guldigung Ihnen, geehrte Mitglieder, für die Opferwilligkeit, die sie zur Erreichung der edlen Ziele unseres Vereins so schön und pflichtbewußt zum Stolz unserer hiesigen ungarischen Gesellschaft zu belunden die Güte hatten.

Wir stehen im ersten Jahre unseres Vereines vor Ihnen, um Rechenschaft abzulegen von unserer Thätigkeit, die wir unmittelbar im Interesse unserer Vereinigung und mittelbar in jenem unserer ungarischen Gesellschaft entfaltet haben; mit gelassener Würde sehen wir Ihnen unbesangenen Urtheile entgegen, befehl von Bewußtsein, daß wir unsere, durch die localen und persönlichen Verhältnisse bestimmte Arbeit treu und nach Maß unserer Kräfte verrichten, wie dies auch aus dem in Ihren Händen befindlichen Jahresbericht zu ersehen ist.

Die uns gesteckten Ziele sind zahlreich und wichtig und dadurch erheischt der Ernst unseres Vereines in Betreff seiner Leitung erhöhte Arbeitsamkeit und Verantwortlichkeit. Dem Ausschuß schwebte in seinen öfteren Sitzungen als Richtschnur stets der heilige Zweck vor, das sichere Fundament für den Bestand unserer ungarischen gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit naturgemäß niederzulegen, weil die Zeit für den Oberbau auf diesem Fundamente noch nicht herangebrochen ist. Die moralische Ausgestaltung ver trägt nur stufenweise, keinen sprunghaften Fortschritt, dessen schönste und edelste Kraft eben in tactvoller, die Hindernisse umgehender, Gelegenheit und Zeit richtig wählender Thätigkeit liegt.

*) Wegen Raummanget verpöcht zum Abdruck gelangt.

D. Red.

Aus dieser Natur der Sache ergibt sich, daß wir uns jedes, das Ziel gefährdenden, Aufsehen erregenden lärmenden Vorganges ent-halten; ein solcher kann zwar einerseits momentan die nach Entschluß Zagenben gewinnen, läßt aber andererseits auch die edlen Herzen kalt werden; ja, selbst die Gemüthen würden die Ersten sein, die in der Ermattung ihrer Seelenkraft in die Reihe der Gleichgültigen träten.

Unser Verein hat jedoch für die Aufrechterhaltung der im Gerüche des Lebens ermüdeten Seele und die Entwicklung der socialen Bildung in edlem Streben geforgt, indem er seine Conventions- und Leszimmer, seine werthvolle Bibliothek zur Verfügung stellt, ja zur Verbreitung gemeinnützigen Wissens sogar Lesabende veranstaltete, deren Erfolg die an sie geknüpften Erwartungen übertraf. Das Alles ist aber nicht genug; der Verein hat als ersten literarischen Versuch nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten auch den allerersten „Hermannstädter ungarischen Kalender“ herausgegeben, der bei gehörig sorgfältiger Zusammenstellung zum schätz-barsten Jahrbuch der hiesigen ungarischen Gesellschaft werden kann, aus dem die nachkommen Arbeitelust schöpfen und zur Lehre die Mängel der Vergangenheit erkennen können. Sprechen wir den Herren, die an den Lesabenden Vorträge hielten, sowie dem Redacteur des Kalenders unseren Dank aus.

Die heille Seite der geistigen Entwicklung ist davon bedingt, daß eine entsprechende materielle Kraft zur Verfügung stehe; auch diesem Gesichtspuncte haben wir besondere Sorgfalt zugewandt, wie dies die Jahresrechnung zeigt; das Gedeihen unseres Vereines ist ein erfreuliches und trotz der Schwankung in der Zahl zählt unser Verein derzeit 250 ständige Mitglieder, folglich mehr als die ähnlichen Vereine in den ungarischen Städten unseres Landes theils. An dieser Stelle legt mir die Erwähnung des von dem verstorbenen Bürger und Vereinsmitgliede Johann Maga zum Besten unseres Vereines letztwillig bestimmten Vermächtnisses die Pflicht auf, dem Andenken dieses hochberzogenen Mannes Worte des wärmsten Dankes zu widmen; Geseget sei und ruhmwooll sein Andenken in unserem Kreise, denn er hat als einfacher Bürger die That patriotischer Pflicht nicht durch leere Worte, sondern durch eine Schenkung aus seinem mit Hilfe Gottes und eigenem Fleiß erworbenen beträchtlichen Vermögen bekrundet. Geseget und zur Nachahmung an-eifernd für uns Alle sei seine That, die, wenn sie mit bürgerlicher Ehren-pflichtigkeit respectirt wird, zum Resultat einen unerschöpflichen und sicheren Fortschritt unseres Vereines haben wird; denn nur edle Handlungen begründen unsere eventuelle Suprematie, und weil er dies aus der Kraft seiner schlichten Seele gethan, ehren wir sein Andenken durch Erheben von den Sihen, (Gedächtniß.)

Ich kann ferner nicht unterlassen den Herren Kaufmann Johann Kobacz und Finanz-Secretär Josef Bergay und dem ungarischen Dilettanten-Vereine für deren herrliche Spenden gleichfalls Dank zu sagen.

Dank der Vorsehung haben wir unter so schönen Erscheinungen mit Ablauf eines Jahres erreicht, daß wir heute nicht mehr über die Nothwendigkeit unseres Vereines Erörterungen zu pflegen haben, sondern in der Hebung seiner Erhaltung mit einander weiterzueifern. Thun wir das, geehrte Vereinsmitglieder, und dem Ersten in diesem edlen Wettstreite sei der Lorbeer der mehr als Alles werthen bürgerlichen Anerkennung und Hochachtung zuerkant, der Lorbeer, welcher auch im Nachlaß unserer Nachfolger höher als kaltes Gold zu schätzen ist.

In der Uebung dieser Tugend mögen uns nicht beirren die Lust-schläffer der Uebertreibung, nicht der Stumpfmann der Theilnahmlosigkeit, nicht die klinische Extravaganz, denn für diese hat die Anerkennung keinen Raum in Pantheon der Gesellschaft und selbst das Bestehende verpöcht ihre gewisse Existenz nicht.

Geehrte Vereinsmitglieder! Die Natur hat den Menschen mit zwei Rechten beschenkt; das eine ist das Recht des Daseins, das andere wieder die Entwicklung seiner Fähigkeiten. In diesen Rechten müssen wir Alle gleich sein, ebenso in Erfüllung der mit diesen Rechten verbundenen Pflichten, und diese Pflicht besteht darin, daß wir die Existenz eines jeden respectiven und die Entfaltung seiner materiellen und geistigen Fähigkeiten fördern, was die einzige Grundlage unseres Gedeihens und der Zweck auch unseres edlen Vereines ist.

Von diesem cardinalen Grundsätze der Menschheit ausgehend, sahen wir mit Freuden das Blühen unserer Bruder-Vereine und zögerten niemals ihnen die in unseren Kräften gelegene Unterstützung zu ihrer Entwicklung entgegenzubringen und dadurch zur Freude unserer gemein-samen Mutter: des Vaterlandes — die Bande der Brüderlichkeit zu befestigen.

Dies und so war die Thätigkeit unseres Ausschusses; wir glauben — denn wir haben das Alter der Selbsttäuschung hinter uns, daß unsere Kraft — wie dies auch Manche äußerten — der großen Arbeit nicht gewachsen war; allein das können auch die Unzufriedenen zugeben, daß nämlich der aufrichtig gute Wille vorhanden war und daß Jeder mit dem Hute den Gruß erwidert, den er von Gottes Gnaden zu tragen in der Lage ist.

Unser Dienstleistung im Interesse des Vereines sehen wir als kein Sonderrecht an; im Gegentheile: wir eruchen jedes geehrte Mitglied unserer Gesellschaft, mit Begeisterung das Feld der Thaten betreten und wirken zu wollen; geschieht dies, so wollen wir bereitwillig anerkennen und ernstlich hochachten die Fähigkeit und Kraft und ohne Tadel seiner Führung anvertrauen, um in das Land der Verheißung je eher gelangen zu können.

Bevor ich meine Eröffnungsrede schließe, fühle ich mich gedrängt, dem Andenken der verstorbenen Mitglieder: Rechtsakademie-Director Dr. Alois Seny und Kaufmann Johann Farlas den Tribut der Pietät zu entrichten; der Erstgenannte hielt fast ein halbes Jahrhundert hindurch hoch die brennende Fackel erster Cultur und Wissenschaft und erwarb sich den Dank von Hunderten, die er zu Arbeitern im öffentlichen Leben erzog; der Letztere mußte die unermüdete Thätigkeit des Bürgers mit dem Sinne für den edlen Cultus zu vereinen; wäre doch sein junges Leben von längerer Dauer gewesen!

Anschluß des einem Verluste gleichbedeutenden Scheidens des — Gott sei Dank — am Leben befindlichen Herrn Vereins-Cassiers Josef Rosenblum aus der Reihe der Functionäre erfülle ich gleichfalls eine gerechte Pflicht, indem ich ihm für seine vierjährige oberbeurkundigen Dienste meinen wärmsten Dank ausspreche und ihn bitte, unserem Vereine auch fernerhin seine warme Theilnahme zu bewahren.

Und nun habe ich die Ehre, die Generalversammlung für eröffnet zu erklären und achtungsvoll zu bitten, unsere Vorlage ohne Rücksicht Ihrem Urtheile unterziehen zu wollen, denn Ihr hochgeschätztes Vertrauen kann als Gegenstand für unsere Mithaltung im Interesse der Förderung unserer gerechten Sache angesehen werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Februar.

(Oesterreichische Privatlotterien.) Das Finanz-Ministerium hat folgende Verordnung an die Finanz-Directionen und an die Lotto-Directionen erlassen: Es wurde wiederholt die Erfahrung gemacht, daß die Lose von Privat-Lotterien, welche vom österreichischen Finanzminister bewilligt wurden, auch in den Ländern der ungarischen Krone verkauft werden. Beduhs fernerer Danaachtung werden die Finanzbehörden verpöcht, daß nur die Lose der von Sr. Majestät zu wöpstlichen Zwecken bewilligten und von der österreichischen Lotto-Direction veranstalteten Staatslotterien im Sinne der Bestimmungen des

Vorograph 3 h
Ungarn verkauft
Finanzminister
bewilligten Pri-
vatslotterien ungar-
zu Fall mitzut
— (Ei-
birgten Station
Mittheilung ers
Spizmarkt „E
Nachricht, daß
Temeßvarer Ge-
sellschaft und
galizische Ein-
ung. Staatsbal-
Verkauf.

— (Ei-
Eisenbahnen m
Errichtung von
Compagnie“ in
ihren. Bei den
und der Semde-
richtung geht da
die Reife antri-
stehen wird; na-
erstattet.

— (Ber-
am 11. Februar
Vorleserin Bar-
— (Vor-
pflichtigen Ritu-
ante eingeliefere
— (Ei-
in der Scheune
Der Scheune
„Transylvanien
die Scheune des
— (Na-
Stefan Drotth-
Mordburger aus-
worden, weil fi
Sperre wurde da-
den Sohn des
keinen Benannt
die Patrouille

— (De-
rieth dem Wi-
Schlüssel zur
jedes Jahr
meß und 10
Nacht nach dem
Die Repter E-
richtig einen
Schweifer.
schlüssel nicht
haben. Das
stellen. Die
laren geht, ma-
Peter Schuster
zogen.

— (Die
Fogaras) wur-
Fogaras) Gen-
gelang, das g
Hidgkut ausfi-
habe ihm das
Bopa, der als
sagt. Der Uet
Petru Abu au-
Dieben Mikula-
Verkaufe gebro-
Diebe den Ger-
beim Fogaras

— (Ei-
undvorsichtige
der Stube. Da
Feuer; der am
in Untersuchung

— (Ein
Behrlinge des
Michael Mü-
an ihrem Dienst
erfahren, zu rü-
aus der Apoth-
Meisters. Kra-
bald darauf.
bessen Alter ein
und wegen Hie-
anstalt verurthe-
während die f.
sängnisg feinstell-

— (Der
Gerichtshof hat
Bofor nach de-
am 25. d. das
Müller, 43
45 Jahre alt, S-
nach S. 445 S-
3 Jahren, legt
Schadenbetrage
erlag-Ansprüche
urtheilte sind ü-
Höhe von 198
die Verurtheilte

— (R d n
ber König, nach-
die Altkompan-
ziemlich häufig
so ungesund ver-
worden wäre.
sich hinaus, wo
welche Se. M-
Equipage vorüb-
und zur Auswe-
Sutter und
Da solche Autie-
so wäre es vi-
Beziehung auf
auf den orientali-

Wir uns jedes, in Vorgesand ent- die nach Genuss edlen Hergen kalt in sein, die in der stigen träten. der im Gerüche socialen Bildung und Vezimmer, zur Verbreitung deren Erfolg die aber nicht genug; derwindung vieler garischen Kalender“ nung kann schäd- werden kann, aus lehrte die Mängel den Herren, die an eur des Kalenders von bedingt, daß tebe; auch diesem ant, wie dies die ist ein erfreuliches er Verein derzeit en Vereine in den Stelle legt mir die Vereinsmitglieder g bestimmten Ver- pferigen Mannes sei und ruhmvoll sacher Bürger die ondern durch eine fgleich erworbenen Nachahmung an- dergärtlicher Ehren- pffen und sicheren dies Handlungen des aus der Kraft ten durch Erheben Kaufmann Johann dem ungarischen eichfalls Dank zu nen Erscheinungen die mehr über die en haben, sondern fern. Nun wir essem edlen Wirt- bürgerlichen Aner- er auch im Nachlaß t. beitreuen die Luft- einnahmlosigkeit, die Anerkennung a das Beisehende n Menschen mit feins, das andere en Rechten müssen esen Rechten ver- wir die Erziehung materielle und unferes Gedächtnis ausgehend, haben ne und zögerten stigung zu ihrer e unserer gemein- Brüderlichkeit zu tes; wir glauben r uns, daß unsere ohen Arbeit nicht enen zugehen, daß g daß Jeder mit naden zu tragen ehen wir als kein gekehrte Mitglied aten betreten und willig anerkennen uns ohne Tadel erheißung je eher ch mich gedrängt, me-Director Dr. rtribut der Pfieft rghundert hindurch halt und erwarb öffentlichen Leben des Bürgers mit doch sein junges eheidens des — ns-Cassiers Josef ch gleichfalls eine n opferfreudigen , unserm Vereine nung für eröffnet ge ohne Nachsicht ggeschädigtes Ver- im Interesse der en.

Paragrab 3 des G. a. römisch 15 1868 ohne besondere Bewilligung in Ungarn verkauft werden dürfen. Dagegen ist für alle übrigen vom Finanzminister der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder bewilligten Privatlotterien der Verkauf nur dann gestattet, wenn das königlich ungarische Finanzministerium seine Finanzbehörden von Fall zu Fall mitzubehaltende Bewilligung erteilt hat.

— (Eisenbahnwertzeichen.) Auf Grund einer uns vom k. k. Stations-Vorstand Herrn Johann Schwabitz ausgegangenen Mitteilung ergänzen wir die in unserem gezeigten Blatte unter der Spitzmarke „Eine Neuerung für das reisende Publicum“ enthaltene Nachricht, daß dem erwähnten Verbands beigetreten sind: die Arab-Emeser Eisenbahn, — die Budapest-Bünyfikerener, Mochics-Bünyfikerener und Bünyfikerener-Barcier Eisenbahnen, — die erste Ungarische galizische Eisenbahn, — die Kaiserhaus-Oberberger Eisenbahn, — die k. ung. Staatsbahnen, — die Ungarische Nordostbahn und die Ungarische Westbahn.

— (Eisenbahn-Bibliotheken.) Wie die Zeitschrift für Eisenbahnen meldet, fand vorige Woche eine Eisenbahnconferenz wegen Errichtung von Eisenbahn-Bibliotheken statt, welche von der „Globus-Gesellschaft“ in Vonton projectirt werden. Zunächst gelangen Bibliotheken in Vonton, der Nordbahn, der Karl-Ludwig-Bahn und der Semberg-Ezeromwiger Eisenbahn zur Ausführung. Die Einrichtung geht dahin, daß dem Reisenden in der Station, in welcher er die Reise antritt, gegen die Einlage von einem Gulden ein Buch geliehen wird; nach beendeter Reise werden dem Passagier 90 kr. zurück-erstattet.

— (Verloren) wurde am römischen Frauen-Vereins-Balle am 11. Februar ein seidenes Epiletuch, Selbst kann von der Vereins-Vorsteherin Bayer-Gasse Nr. 1, I. Stock, abgeholt werden.

— (Vorführung.) Die k. k. Kreisgerichte hat den stellungs-pflichtigen Nikulae Burjan aus Alzen dem k. k. Kreisgerichte Oberpublikations-amte eingeliefert.

— (Brandchronik.) Durch Unvorsichtigkeit entstand in Alzen in der Scheune des Nikulae Seilan Feuer, welches rasch gelöscht ward. Der Schaden beläuft sich auf 27 fl., wovon bei der Hermannstädter die Scheune des Wlch. Jacobi abgebrannt. Der Verlust beträgt 110 fl.

— (Nachtschwärmer.) Georg Dengel, Johann Drottsch, Stefan Drottsch aus Alzen, dann Johann Jakel und Michael Weiburger aus Ziegenbach sind dem Oberpublikations-amte angezeigt worden, weil sie trotz Aufforderung des Ortsrichters nach Eintritt der Sperrstunde das Wirtshaus des Samuel Elias nicht verlassen wollten, den Sohn des Schankwirthes abseigten, weil er ihnen um diese Zeit keinen Branntwein mehr verabreichen wollte und Johann Drottsch sogar die Patrouille bedrohte und zusammenfluchte.

— (Der verlorene Schlüssel.) Noch im Jahre 1884 geriet dem Wirtshauspächter Johann Zerbes in Schweizer der Schlüssel zur Vorrathskammer in Verlust. Seit jener Zeit kamen ihm jedes Jahr Speisevorräthe abhanden, so neuesten 4 Viertel Kultur- und 10 Kilogramm Schweinefleisch. Das Viehl wurde in der Nacht nach dem Diebstahle in den Hofraum des Zerbes zurückgestellt. Die k. k. Kreisgerichte betrieht emsig ihre Nachforschungen und fand richtig einen Rest des gestohlenen Fleisches bei Peter Schuster in Schweizer. Er gestand den Diebstahl, behauptet aber, den Kammer-schlüssel nicht zu haben, sondern die Thür mit dem Rnie eingedrückt zu haben. Das Weitere wird sich beim k. k. Kreisgerichte herausstellen. Die Lehre aus der Geschichte ist, daß wenn ein Schlüssel verloren geht, man das betreffende Schloß ändern lasse. Als Mithilddiger Peter Schusters wurde auch Johann Müller aus Schweizer eingezogen.

— (Diebe und Hehler.) Dem Leopold Schul in Galatz (bei Fogaras) wurde ein Fischen im Werthe von 50 fl. gestohlen. Die Fogaraser Gendarmerie verfolgte die Spuren des Diebes, bis es ihr gelang, das gestohlene Netz im Besitze des Stan Georg Popa in Hiedelut aufzufinden zu machen. Popa sagte aus, ein Galazer Einwohner habe ihm das Netz übergeben, mit dem Erlaube, dasselbe zu verkaufen. Popa, der als rechtschaffener Mann bekannt ist, hatte die Wahrheit gesagt. Der Ueberbringer des Netzes wurde bald in der Person des Petru Abu aus Galatz ausgeforscht. Dieser hatte das Netz von den Bräun Nikulae Filip und Juon Guu übernommen und zu Popa zum Verkaufe gebracht. Es war vereinbart gewesen, daß Abu und die Diebe den Erlös gleichmäßig theilen. Diebe und Hehler halten nun beim Fogaraser k. k. Kreisgerichte unfeindliche „Sigung“.

— (Esterliche Fahrlosigkeit.) In Zalatzna ließ eine unvorsichtige Mutter ihr anderthalbjähriges Söhnlein ohne Aufsicht in der Stube. Das Kind kam dem Herdfeuer zu nahe; sein Kleidchen fing Feuer; der arme Wurm erlag seinen Brandwunden. Die Mutter wurde in Untersuchung gezogen.

— (Ein fünfzehnjähriger Giftmischer.) Die beiden Bechlinge des Leibarztes Schneidemeisters Gustav Kraus, der 15-jährige Michael Münnich und der 12-jährige Robert Hans beschloffen, sich an ihrem Dienstgeber, von dem sie gerade nicht die sanfteste Behandlung erdulden zu rächen. Münnich ließ durch Robert 2 Gramm Vitriol aus der Apotheke holen und mengte das Vitriol in den Kaffee des Meisters. Kraus trank von dem Kaffee, erkrankte auch, doch genas er bald darauf. Gegen Hans wurde das Verfahren mit Rücksicht auf dessen Alter eingestellt. Münnich jedoch wurde wegen Mordversuches und wegen Heberei zu einer 2-jährigen Einsperrung in eine Corrections-anstalt verurtheilt. Die k. k. Tafel minderte dies auf ein Jahr herab, während die k. Curie die Strafe des Angeklagten mit 1 1/2 Jahren Gefängnis festsetzte.

— (Der Vater Unglücksfall.) Der Gegerharder kön. Gerichtshof hat in der Strafsache gegen die Führer Müller und Bokor nach der am 24. und 25. d. durchgeführten Schlussverhandlung am 25. d. das Urtheil gefällt, demzufolge Erhängelagter Andreas Müller, 43 Jahre alt, Fährmann aus Baks, und Stefan Bokor, 25 Jahre alt, Seemann, des Vergehens der gemeinschaftlichen Handlung nach §. 445 C. G. schuldig gesprochen wurden und ist Ersterer zu 3 Jahren, Letzterer zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und zum Erlaße eines Schadenersatzes von 93 fl. verurtheilt worden. Die übrigen Schadenersatz-Ansprüche wurden auf den Civilrechtsweg verwiesen. Beide Verurtheilte sind überdies zum Erlaße der Kosten des Verfahrens in der Höhe von 199 fl. 10 kr. verurtheilt. Gegen dieses Urtheil meldeben die Verurtheilten, sowie auch der kön. Staatsanwalt die Berufung an.

— (König und Bauer.) Am 21. d. Mittags um ein Uhr, als der König, nachdem er das Fortspulnis in Budapest besucht hatte, durch die Altkommandos fuhr, trug sich wieder einer jener Vorfälle zu, die ziemlich häufig vorkommen pflegen. Ein alter Bauer warf sich nämlich so ungeschicklich dem Wagen des Königs entgegen, daß er beinahe überfahren worden wäre. Der König bemerkte das, öffnete den Schlag und neigte sich hinaus, worauf der Landmann eine Hüttschrift in den Wagen reichte, welche Sr. Majestät ihm aus der Hand nahm. Als die königliche Equipage vorüber war, wurde der ungeschickliche Aukienwerber angehalten und zur Ausweisung auf die Polizei gebracht. Derselbe heißt Johann Sutter und wandte sich in einer Proceßangelegenheit an den König. Da solche Aukienwerbungen auf der Straße stets von Bauern ausgehen, so wäre es vielleicht angezeigt, wenn die Gemeindecnäre in dieser Beziehung aufklärend wirken und die Landbevölkerung unter Hinweis auf den öffentlichen Weg der Aukienwerbung, auf die Unstatthaltigkeit

beratteter Verfügungen der oberhöchsten Perlen aufmerksam machen müßten.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der bekannte Orientalist Dr. G. P. Badger am 23. d. in London, im 73. Lebensjahre.

— (Vom deutschen Kronprinzen.) Mit Bezug auf die mehrseitig aufgetauchte Vermuthung, daß das so schwere Leiden des deutschen Kronprinzen vielleicht auf das Vorhandensein eines Fremdkörpers im Rchlöpfe zurückzuführen werden könnte, wird berichtet, daß der Budapestter Karyogloss Dr. Jelenffy, auf dessen Beobachtungen und Neigungen Professor Madenzie sich auch in seinem jüngsten Werke eingehend bezieht, den Dr. Madenzie schon Anfangs December auf die Wahrscheinlichkeit dieser, all die zahlreichen Auffälligkeiten des Krankheitsverlaufs vollkommen erklärenden Eventualität hingewiesen hat, und die behandelnden Aerzte in San Remo haben in der letzten Zeit auch thatsächlich die Möglichkeit dieses Falles nicht von sich gewiesen. Allerdings würde das Constatiren eines Fremdkörpers in den Stimmbändern, respective die Entfernung desselben nur mittelst einer sehr schwierigen und gefährlichen Operation von außen möglich sein.

— (Der Papst und der deutsche Kronprinz.) Aus Rom meldet man: Als die beunruhigenden Berichte der letzten Tage über den Gesundheitszustand des deutschen Kronprinzen die Kunde machten, fragte einer der Cardinale den Papst, ob dieser nicht geneigt wäre, für den Kranken, um dessen Wohl Millionen Menschen zittern, ein besonderes Gebet zu sprechen. Der Papst blinnte lange und erwiderte nach dem Tragen, dann sagte er: „Seit Monaten erhohe ich mich nicht von meinem Lager, begab ich mich nicht zur Ruhe, ohne für den Sohn meines erlauchten Freundes, des Kaisers Wilhelm, eine Fürbitte zu dem Allerhöchsten zu senden.“

— (Eine bedeutungsvolle Entdeckung.) Mit einem Gefühle des Schreckens und der Besinnung werden die meisten Verehrer der deutschen Literatur sich selbst das Schicksal ablegen müssen, daß sie sich in leichfertiger Oberflächlichkeit bisher nur begnügt haben, die Schönheiten in Goethes „Faust“ zu würdigen, ohne sich weiter mit der hochbedeutsamen Frage zu beschäftigen: wie viele Verse dieser Dichtung eigentlich enthalte. Der neuesten Nummer der Chronik des Wiener Goethe-Vereins ist es zu danken, daß diese lästige Lücke, auf welche fremde Nationen gewiß schon längst schadenfroh mit den Fingern gewiesen, endlich ausgefüllt und damit eine unerschöpfliche Handhabe für das gewissenhafte Studium Goethes geboten wurde. Die betreffende Nummer enthält wörtlich folgende Mittheilung eines bekannten Goethe-Forschers: „Als 1879 die zweite Ausgabe von Koepers „Faust“ erschien, hatte ich meine Ausgabe mit Einleitung und fortlaufender Erklärung bereits im Manuscript vollendet. In Koepers Ausgabe waren zum erstenmal die Verse gezählt. Indem ich nun beide Ausgaben verlich, ergab sich, daß Koepers 4252 Verse zählte, ich 4259. Ich war gleich bereit meine Zählung anzugeben. Nach eingehender Untersuchung stellte sich aber heraus, daß ich sie beibehalten mußte: Sie beruhte auf der Verabtheilung der Original-Ausgaben und jene andere abweichende auf lässig gewordenen kleinen Änderungen. Indem ich auf den ursprünglichen Text zurückging, mußte meine Zählung entsprechend sich unterscheiden. Ich stellte nun am Rande des Textes meine Zählung rechts, die Koepers links gegenüber. Koepers selbst billigte mein Vorgehen. Da ich aber das Richtige der Fortsetzung einer Zählung mit Hinzuzählung der einleitenden Dichtungen, die auch im zweiten Theil fortlaufend durchgeführt wurde, erkannte, legte ich auch eine solche Zählung links am Rande bei. Die neue Weimarer Ausgabe des „Faust“ erster Theil hat diese letztere angenommen. Das Verhältniß ergibt sich nun wie folgt: Koepers Zählung des ersten Theils ohne die einleitenden Dichtungen 4352 Verse. Meine Zählung ohne die einleitenden Dichtungen 4259 Verse. Meine Zählung mit den einleitenden Dichtungen 4612 Verse. Erich Schmidts Zählung mit den einleitenden Dichtungen ebenso 4612 Verse. Es wäre damit, da v. Koepers letzteren Zählungen zustimmt, was den ersten Theil anbelangt, Uebereinstimmung erzielt, so daß man nur bedauern muß, daß Dünker in seiner jüngsten „Faust“-Ausgabe wieder abweicht sowohl von Koepers als auch von mir und von Erich Schmidt. Er zählt 4256 Verse.“ So unerquicklich dieses Schauspiel einer betrübenden Uneinigkeit unter den Goethe-Forschern auch immer sein mag, so zweifeln wir doch nicht, daß sich das Publicum einmüthig der Partei der 4612 Verse zugesellen werde. Wer dennoch von qualvollen Zweifeln gepinigt, unentschlossen sein sollte, welcher Anschauung er sich zuzuwenden hätte, dem bleibt eben nichts Anderes übrig, als selber seine zehn Finger in die Hand zu nehmen und die „Faust“-Verse abzuzählen. Einem solchen Skriptler ist nicht anders zu helfen.

— (Getrennt von Tisch und Bett.) Ueber das Haus Grövy ist in kurzer Aufeinanderfolge sehr viel Ungemach niedergegangen. Der alte Grövy, der noch vor wenigen Monaten der würdige Gegenstand des Respectives einer ganzen großen Nation gewesen, er ward durch die schmutzigen Geschäfte seines Schwiegersohnes in den Roth gezwert und — es ist das ein seltenhaft antiker Zug in dem alten Grövy — er hielt treu aus bei dem in Schande und Verachtung gerathenen Mann seines Kindes, seiner Tochter. Nun wurde diese genug böse Situation noch dadurch verschlimmert, daß Wilson thatsächlich angeklagt wurde und seine Schuld immer deutlicher erkennbar wird. Der der moralischen Vernichtung entgegenstehende Wilson hat nun für die Dauer seines Possesses einen ganz abgelegenen Flügel seines Hauses bezogen, er verkehrt weder mit seiner Gattin, noch mit seinen Schwiegereltern. Die Abperlung hat ihren Grund darin, daß Madame Wilson öffentlich erklärte, wenn das Gericht ihren Gatten schuldig spreche, wolle sie sich von ihm scheiden lassen. Diese Abicht nun, die Treue des Weibes von dem Spruche der Richter abhängig zu machen, hat Wilson tief gekränkt und er erklärte, wie immer auch der Ausgang seines Processes sein würde, das Zusammenleben mit seiner Gattin nicht wieder aufzunehmen. Der alte Grövy seinerseits führt seinen Freunden gegenüber bittere Klage, daß weder sein Sohn, noch dessen Beamte ihn über die Phasen des Processus auf dem Laufenden erhalten, und daß er wie jeder Andere auf die Berichte der Journale angewiesen sei.

— (Eine lustige Sache) beschäftigte am verflossenen Montag das englische Oberhaus während seiner kurzen Sitzung. Ein sparsamer Landpfarer hatte nämlich seinen Abendmahlskugeln Wasser statt Wein verabreicht, vielleiht in der Hoffnung, daß das Wunder der Hochzeit zu Kanaan sich wiederholen würde. Die Pfarrkinder nahmen dies jedoch sehr übel und verklagten ihren Seelherd beim Bischof; dieser brachte die Sache vor die „edlen Lords“, die denn auch den Angeklagten in die Gerichtskosten verurtheilten und ihn zu würdigerer Amtbestellung ernstlich ermahnten.

— (Selbstmord des Boten des Secretärs Prinzen Hohenlohe.) Aus Petersburg, 25. d. wird gemeldet: Prinz Hohenlohe, Secretär der deutschen Botschaft, wollte heute seinen Urlaub ins Ausland antreten. Statt diesen Urlaub anzutreten, erschloß sich der Prinz heute um 2 Uhr. Die Ursache des Selbstmordes, welcher großes Aufsehen erregt, ist vorläufig unbekannt.

— (Typhon und Feuerbrunst.) Einem Telegramm aus Mount-Vernon (Illinois) zufolge, beschädigte ein Typhon über 500 Häuser. Die während des Unwetters ausgebrochene Feuerbrunst zerstörte drei Viertel des Stadttheiles, worin die größten Läden und Magazine sich befinden. 29 Personen wurden getödtet, über 100 wurden verletzt. Der Verlust wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt.

— (Nur wahres Heil heut die Natur!) Welch tiefe Wahrheit birgt dieser Spruch. Für jede der mannigfachen Krankheiten, die uns befallen, hat die gütige Natur ihr Gegenmittel, und bietet uns

dieselben in ihren unermeßlich werthvollen Mineralwässern. Eine solche Schatzquelle von Heilkräften ist u. a. auch das Bad Soden. Durch glückliche Zusammensetzung der heilwässrigen Wasser dieses Bades ist es gelungen, Pastillen herzustellen, die von intensiver Heilkraft sind, und das vorzüglichste Naturheilmittel bilden für erkrankte Lungen, für Hals- und Brustleiden, für Katarrhe des Rchlöpfes, der Verdauungsorgane, und bei Unterleibsleiden. Diese kostbaren Pastillen, die nach dem vorwichtigen Urtheile der ersten Professoren und der hervorragendsten Autoritäten von keinem gleichen Medicamente der Welt bezüglich ihres mineralischen Gehaltes und Heilkraft erreicht, geschweige übertraffen werden, sind in allen Apotheken die Gachtel à 66 kr. zu haben. — Haupt-Depot: k. k. Hof-Mineralwasser-Niederlage, Wien, I., Wiltspietmarkt 5.

— (Unter Kameraden.) „Seit zwei Jahren haben wir uns nicht gesehen, Sie wollten damals um Fräulein N. anhalten, wie ist es Ihnen ergangen? — „Ah — Rech gehabt.“ — „O, — abgefallen?“ — „Nein, sie ist jetzt meine Frau.“

Ungarisches Theater.
Hermannstadt, 27. Februar.

Ferdinand Duques Schauspiel „Drama am Meeressgrunde“ hatte gestern zahlreiche Zuschauer angezogen. Das Haus war so gut besucht, wie in dieser Saison vorher noch niemals. Die Handlung dreht sich um die Entdeckung eines auf dem Meeressgrunde verübten Mordes. Der erste Ingenieur des „Great Eastern“, der zweite Ingenieur auf demselben Schiffe, ein mutiger Matrose und ein abgegrimmter Spion, der Montengriner Nikita Pelovits, lassen sich im Taucher-Apparat auf dem Meeressgrunde hinunter, um das zur Verbindung der neuen mit der alten Welt vom „Great Eastern“ gelegte, von Pelovits bereits wiederholt durchgeschnittene Kabel wiederherzustellen. Es geschieht das auf der Stelle, wo der „Washington“ in Folge ausgebrochener Feuers zu Grunde ging und ein reicher Iriländer mit seinen krampfhaft umflößen Juelenschiffen den Tod in den Wellen fand. So wie er ertrunken, finden ihn am Grund des Meeres der erste Ingenieur und Pelovits. Dieser will den Leichnam plündern, der Ingenieur hindert ihn daran; Pelovits durchhaut den Luftschlauch des Ingenieurs und raubt den Schatz. Der zweite Ingenieur stellt das Kabel her und läßt sich mit Pelovits und dem Matrosen auf's Schiff ziehen. Der erste Ingenieur kehrt nicht zurück. Norta — so heißt der zweite Ingenieur — hatte mit seinem Borgesehten unmittelbar vor dem Drama einen heftigen Wortwechsel und bedrohte letzteren mit dem Tode, weil er sein Nebenbuhler ist; Beide lieben die von Norta gerettete Tochter des mit dem „Washington“ untergegangenen Iriländers. Pelovits stiehlt von dem gestohlenen Schatz einigen Diamanten in die Kleider Norta's und dieser ist nahe daran, hingerichtet oder — was noch ärger — gehängt zu werden. Der erste Ingenieur ist aber auf wunderbare Weise gerettet worden und zurückgekehrt und entlarvt den Verbrecher in dem Momente, als er den verborgenen Schatz aushebt. Pelovits springt in einen Abgrund, — Norta führt die Braut heim, auf die der erste Ingenieur, für den sie von den Eltern von Kindheit an bestimmt war, großmüthig verzichtet.

Die beiden Hauptrollen lagen in den Händen der Herren Geröfi (Norta) und Kendi (Matrose). Beide ernteten Beifall und Herr Geröfi wurde wiederholt gerufen. Die Ausstattung wurde gleichfalls lobhaft applaudirt.

Die Vorstellung war erst um 7 1/2 auf 11 Uhr zu Ende, weil statt um 7 erst nach 1/2 auf 8 Uhr begonnen.

Im Namen der Theaterbesucher wird die Direction erjucht, die Vorstellungen fortan pünktlich zur angegebenen Zeit beginnen zu lassen.

Neueste Nachrichten.
London, 27. Februar. Der Ministerrath beschäftigte sich mit den an die Mächte gelangten Vorschlägen Rußlands betreffend die bulgarische Frage. Es wird berichtet, England werde lediglich seine Politik dem Berliner Vertrag anpassen und keine entscheidende Stellung einnehmen.

Konstantinopel, 27. Februar. Der Ministerrath erörterte die vom russischen Botschafter übermittelte Note in Angelegenheit der illegalen Stellung des Prinzen Koburg. Die Botschafter Oesterreich-Ungarns und Italiens haben diesbezüglich noch keine Meinungen erhalten.

Fremden-Liste
vom 27. Februar.

Hotel Kurhürer. 3. Stemmer, Reichsadv., Kaufleute, von Wien; Krogmann, Kaufmann, von Hannover; M. Fall, Kaufmann, von Regs; E. Weis, Kaufmann, von Fogaras; Eisenberg, Kaufmann, von D. St. Marion; B. Burger, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Welger. Sorabek, Kaufmann, von Klausenburg; Manegatin, Pfarrer, von Pojana.

Correspondenz der Redaction. Wir können Ihnen nur die „Wiener Allgemeine Zeitung“ empfehlen, welche, obgleich bedeutend billiger als die anderen großen Blätter, dieselben an Reichhaltigkeit des Inhaltes übertrifft.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.
Director: Andreas Geröfy.

4. Vorstellung Dienstag den 28. Februar 1888: II. Abonnement.
Kócai ház. — Hans Kócai.
Aufspiel in 3 Acten von Arpad Gabanyi.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 27. Februar.

Ung. Goldrente 6%	119.50	Ungarische Prämien-Lose	119.50
Goldrente 4%	96.60	Leibrenten- u. Szeged. Lose	128.—
Papierrente	82.—	Deherr. Staatsanleihe in Papier	77.50
Eisenbahn-Anleihen	148.50	Deherr. „ „ in Silber	78.75
Ost. I. Emiffion St.-Oblig.	94.—	Deherr. Goldrente	118.—
„ II. „ „ „	123.50	1860er Staats-Anleihen	133.—
„ 1876er Staats-Oblig.	109.50	Deherr.-ung. Nat.-Bant.-Actien	75.—
Grundrenten-Obligat.	104.—	Ung. Creditbank-Actien	289.50
Grundrent.-Oblig. mit Verlos.	103.75	Deherr. Credit-Actien	268.90
Emes-Bant. Grundrent.-Oblig.	103.25	Silber	—
Em.-Bant. Grund.-Obl. mit Verlos.	103.25	R. l. Ducaten	5.92
Siebenb. Grundrent.-Obligat.	103.75	20 Francs-Stücke	10.02
Kroat.-Slavon.	—	100 Francs Reichsbanknoten	62.17
Ung. Weinrenten-Obligat.	99.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.95

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 27. Februar.

Ung. Goldrente	119.50	Ungarische Prämien-Lose	119.50
4-percentige Goldrente	96.60	Leibrenten- u. Szeged. Lose	128.30
5-percentige Papierrente	82.90	Deherr. Staatsanleihe in Papier	77.50
Ung. Eisenbahn-Anleihen	148.25	Deherr. „ „ in Silber	78.80
Ost. I. Emiffion St.-Oblig.	93.75	Deherr. Goldrente	108.20
„ II. „ „ „	123.75	1860er Staats-Anleihen	132.75
„ 1876er Staats-Oblig.	109.—	Deherr.-ungarische Bantactien	856.—
Grundrenten-Obligat.	104.—	Ungar. Creditbank	289.75
Grundrent.-Oblig. mit Verlos.	103.76	Ungar. Creditactien	268.45
Emes-Bant. Grundrent.-Oblig.	103.60	R. l. Ducaten	5.98
Em.-Bant. Grund.-Obl. mit Verlos.	103.60	20 Francs-Stücke	10.04
Siebenb. Grundrenten-Oblig.	103.76	100 Francs Reichsbanknoten	62.17
Kroat.-Slavon.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	128.80
Ung. Weinrenten-Obligat.	99.75	Deherr. Papierrente, 5%, Steuerfrei	92.66

